

zu messen ist. (So wurden Opernarien und -ensembles Rossinis, mit sakralem Text unterlegt, in die kirchenmusikalische Praxis seiner Zeit einbezogen, ja sogar Opernouvertüren als instrumentale Einleitungen in Gottesdiensten gespielt!)

Als 34. Bühnenwerk schrieb Rossini 1822 seine letzte italienische Opera seria „**Semiramis**“ („Semiramide“) nach Voltaires Tragödie „*Sémiramis*“, die am 3. Februar 1823 am Teatro La Fenice in Venedig (mit seiner ersten Ehefrau, der Sängerin Isabella Colbran, in der Titelrolle) ihre kühl aufgenommene Premiere erlebte. Die leichtgeschürzte, geistvoll-sprühende, elegante Melodik, die pikante Rhythmik, die subtile Instrumentation der Overtüre zu dieser heute kaum noch gespielten Oper (1932 wurde in Rostock eine deutsche Fassung vorgestellt) demonstrieren typischen Rossini-Stil. Eigenwillig ist der Typ der alten italienischen Opernouvertüre (schnell – langsam – schnell) abgewandelt. Der erste Abschnitt ist nur noch Auftakt zum Andantino mit seinen reichverzierten melodischen Figuren; Zielpunkt der Entwicklung ist der köstliche Allegro-Satz mit seiner atemberaubenden Stretta-Steigerung.

Rossinis einaktige Oper „**Die seidene Leiter**“ („*La scala di seta*“) wurde am 9. Mai 1812 in Venedig im Teatro San Moise uraufgeführt. Ungewöhnlich für damalige Begriffe beginnen die Violinen solo die Overtüre mit einem herabstürzenden Lauf (Allegro vivace), im dritten Takt unterstützt von den Bratschen, bis im vierten Takt ein Unisono aller Instrumente auf c (fortissimo) diesen Lauf bremst und den Andantinoteil eröffnet, den lyrisch getragene Melodien der Holzbläser und Hörner (ohne Streicherbegleitung) bestimmen. Den folgenden Allegroteil eröffnen wiederum die Violinen – pizzikato von den übrigen Streichern begleitet – mit dem munter hüpfenden, vorwärtsdrängenden ersten Thema; sie werden von

den Bläsern abgelöst und führen es schließlich mit diesen zu einer glänzenden Steigerung bis zum Fortissimo. Die 1. Violinen leiten danach allein zum zweiten, typisch Rossinischen Thema über, in das sich Flöte und 1. Klarinette mit einem wiegenden Motiv und Oboen mit keck hüpfenden Terzen teilen. Ein zuerst von Simon Mayr verwendetes und dann auch für Rossini so charakteristisches Orchester-crescendo, das bei Beibehaltung eines Motivs durch nach und nach hinzutretende Instrumente erreicht wird, schließt den Teil ab. Lang ausgehaltenen Bläserakkorden folgt ein kurzes Spiel mit dem zweiten Thema, bevor die 1. Violinen zur folgenden Reprise der beiden Themen hinführen. Ein gewaltig anwachsendes Orchester-crescendo beendet sprühend die Overtüre.

Rossinis letzte Oper „**Wilhelm Tell**“ („*Guillaume Tell*“) – entstanden unter dem Eindruck der französischen Grand Opéra, insbesondere von Aubers „*Stummer von Portici*“ – war am 3. August 1829 in der Pariser Opéra zunächst mit mäßigem Erfolg, dann mit immer wachsendem Beifall aufgeführt worden. Heute erscheint sie seltener auf unseren Bühnen, dagegen erfreut sich die Overtüre besonderer Beliebtheit. Im Gegensatz zu Rossinis sonstigen Overtüren – die ohne weiteres austauschbar sind – ist diese eng mit der folgenden Handlung verbunden und nimmt ganz im Sinne der Potpourriouvertüre Themen und Höhepunkte der Oper vorweg.

Mit ihrem warmen Timbre und inniger Kantilene bestimmen fünf solistische Violoncelli – begleitet von Pizzikati der Kontrabässe – das lyrisch einleitende Andante. Im folgenden Allegroteil schildert Rossini zuerst ein Unwetter. Anfangs malen die 2. Violinen und Bratschen das Säuseln des Windes, begleitet von einzelnen fallenden Regentropfen (in den Holzbläsern). Immer heftiger beginnt dann der Sturm zu toben. Ein Gewitter bricht los, dargestellt durch chromatische Gänge, Schleiferfiguren und Tremoli. Schließlich verzieht es sich, und